

befinden sich teils in London in der Nationalgalerie und im Britischen Museum, teils im Boulak-Museum in Kairo. Auch Berlin hat eine größere Sammlung von 23 Stück; alles andere aber ist weit zerstreut in den Museen Europas und Amerikas, vielfach auch in Privatbesitz. Eine einheitliche Publikation, mit möglichst genauer Angabe der Fundumstände existiert leider bis jetzt nicht, sie würde das Studium bedeutend erleichtern.

Kennen wir den Fundort, so sind uns die Fundumstände zum Teil ganz unbekannt, wenigstens bei den Graf'schen Bildern. Beduinen wollen sie beim Suchen nach Salz im Lande gefunden haben, schon losgerissen von den Mumien, die also in früherer Zeit geplündert worden waren, wobei man die Bilder als wertlos wegwarf. Flinders Petric hat seine Porträts und zwar verschiedene noch an der Mumie befestigt, einfach im Sande verscharrt gefunden oder auch in ganz einfachen Grabkammern, die unter der Sanddecke in den Felsböden eingeschnitten waren. Seine Funde lehrten auch die Verbindung des Bildes mit der Mumie näher kennen. Lange dünne Leinwandstreifen bilden eine äußerst kunstvolle, rankenförmig arrangierte Umhüllung, die häufig vergoldet oder in bunten Farben gemalt ist und in diese Leinwandumhüllung ist über dem Kopf eine dünne Holztafel mit dem Porträt des Toten eingefügt. Die Porträts haben 30—45 cm Höhe, 15—25 cm Breite und erreichen nicht die Lebensgröße, sind oft bis zur Hälfte kleiner. Eine, wie es scheint, gleichzeitige Parallelscheinung sind die sogenannten Mumienmarken, bei denen ebenfalls an der Mumie selbst angebracht der Kopf des Toten als plastisches Porträt eingefügt ist und aus den Hüllen herauschaut. Vorläufer dieser Art von Mumien sind die anthropoiden menschenähnlichen Mumien-särge, wie sie überall in Ägypten seit der Zeit des neuen Reiches bis in die Ptolemäerzeit üblich waren und wie man sie in allen ägyptischen Museen sehen kann. Auf diesen ägyptischen anthropoiden Särgen ist das Gesicht des Toten durchaus schematisch und konventionell gebildet, oft von einer Perücke umrahmt, in lebhaften Farben gemalt. Wann und wo sich zuerst die Sitte entwickelte, an den Mumien selbst das Bild des Toten anzubringen und an Stelle der schematischen Form wirkliche Porträts zu setzen, das entzieht sich bis nun unserer Kenntnis, sicher aber ist, daß es nur unter griechischem Einfluß, also nicht vor der Ptolemäerzeit geschehen sein kann.

Das lehrt uns schon ein oberflächlicher Blick auf diese Bildergalerie. Ägyptisch sehen alle diese Männer und Frauen gar nicht aus. Der eigentlich ägyptische Rasse-typus, wie wir ihn kanonisch festgelegt aus einer Reihe von Denkmälern kennen: mandelförmig geschliffene Augen, niedrige Stirne, tiefe Einsenkung der Nasenbasis, wulstige Lippen, mäßig vorspringender Unterkiefer, dazu geschorene Köpfe und glattrasierte Gesichter, alle diese Kennzeichen ägyptischer Rasse finden sich so gut wie gar nicht unter ihnen vertreten. Vielmehr ist es eine „pittoresque réunion“ der „nationalités diverses,“ wie es Girard in seiner Geschichte der antiken Malerei bezeichnet. Eine Reihe ist ausgesprochen semitisch, eine andere ausgesprochen griechisch, einige Römerschädel, einige Äthiopier, einige, die man fast germanisch nennen möchte, gar viele ohne ausgesprochene Rasseneigentümlichkeit.

Dieses Völkerchaos, wie es Chamberlain nennt, beginnt in Ägypten aber erst in der Zeit Alexanders und der Ptolemäer, da nach der Gründung Alexandriens die Tore weit offen standen für das siegreiche Eindringen der Fremden. Besonders die Griechen, das bezeugt die Menge der Papyri, überfluteten das Land und griechischer Geist, griechische Wissenschaft, griechische Dichtung und Kunst zogen ein in das Land der Pharaonen. Die Entstehung dieser Mumienporträts setzt aber schon eine enge Ver-

schmelzung der Fremden und Einheimischen voraus, denn sonst wäre es wohl kaum denkbar, daß die Griechen sich in ihren Totenbräuchen, in der Mumifizierung, der heimischen Sitte der Ägypter gefügt hätten. Freilich scheint dieser Verschmelzungsprozeß sich rasch entwickelt zu haben. Die Ptolemäer gingen mit gutem Beispiele voran; wie sie sich neben Isis und Osiris göttlich verehren ließen, so ließen sie sich nach dem Tode einbalsamieren und die höheren Stände folgten. Aber nicht in kalten, starren Mumien-särgen altägyptischer Art wollten die Griechen ihre Toten sehen, das freundlich lebensvolle Bild der Abgeschiedenen sollte noch über den Tod hinaus die Erinnerung wahren. So bedeuten diese Mumienporträts eine Umbildung altägyptischer Sitte in durchaus griechischem Geiste. Vor dem dritten Jahrhundert vor Chr. kann eine solche nicht erfolgt sein. Durchaus griechisch ist denn auch die Art der Malerei und die Kunststufe, die sich in den Bildern, wenigstens in den besseren, offenbart. Was uns an ägyptischen Malereien erhalten ist, in Wandgemälden und Totensärgen, das ist über die primitive Stufe der Flächenkunst mit vorwiegend dekorativem Charakter nicht hinausgekommen. Diese heimische Kunst gerät nach der Berührung mit den Griechen in schnellen Verfall und dafür zieht die griechische Kunst ein. Wohl sind unter den Mumienporträts auch abscheuliche Sudeleien und sehr viel Minderwertiges und fast Byzantinisches, aber die besten dieser Porträts in der Graf'schen Sammlung in Wien zeigen eine solche Vollendung, daß sie mit den besten Marmorköpfen griechischer Künstler verglichen werden können, eine solche Vollendung, daß die Kunst seitdem bis in die Zeiten der Renaissance, bis zu Leonardo da Vinci, nichts Ähnliches mehr geschaffen hat. Auf einfarbigem, weißem, grauem, gelblichem oder auch vergoldetem Hintergrund sind die Köpfe mit vollkommener Beherrschung von Helldunkel, von Licht- und Schatteneffekt herausmodelliert zu packender Lebenswahrheit, zu lebendigster Illusion. Das ist griechische Erfindung. Die Überlieferung nennt uns auch den Mann, der zuerst diese Wirkungen erzielte, der Schattenmaler Apollodoros aus Athen, der Masaccio des Altertums, zur Zeit des peloponnesischen Krieges.“

Die Sammlung Graf enthält noch zahlreiche andere Sehenswürdigkeiten, so zum Beispiel den kostbarsten Teppich der Welt, dessen Lenbach in seinem Schreiben Erwähnung tut. Der Teppich stammt aus der Moschee von Mekka und ist von Arabern geraubt worden. Er ist ganz aus Gold und Silber und die Zeichnungen sind von einer wunderbaren Feinheit. Baron Rothschild wollte das herrliche Stück um 90.000 K erwerben, Herrn Graf aber war der Teppich um keinen Preis feil.

Ich komme zum Schlußwort. Die Galerie, die kein guter Wiener jemals gesehen hat, soll nun aus unserer Vaterstadt wegkommen. Natürlich ist es ein amerikanischer Krösus, der sie für zweieinhalb Millionen Kronen erwerben will. Aber, ich glaube, man sollte sich dagegen wehren. Mister Clark, der Kupfergott, verständigte Herrn Direktor Schultes, daß er nunmehr nach der vor einigen Wochen erfolgten Aufhebung des Kunstzollens für aus Europa eingeführte Bilder und Kunstgegenstände geneigt sei, sich in den Besitz der Wiener Galerie zu setzen.

Das wäre jammerschade! Es gibt doch öffentliche Institute und reiche Privatleute genug bei uns, die sich eine solche Gelegenheit, berühmt zu werden, nicht entgehen lassen sollten! Der Staat gibt ihnen, wenn sie die Sammlung seinen Zwecken zur Verfügung stellen, sicher gern einen netten Orden.

Also Patrioten, Wohltäter und Konsorten heraus! Das Geschrei, wenn die Sammlung einmal aus Wien fort ist, hat gar keinen Wert!

Ja, wenn wir einen Chauchard hätten!